

Ausgabe 1 • 2012

Ökonomische Bildung

Die Finanzkompetenz der Deutschen S. 1

Berufliche Selbstständigkeit

Kein Selbstläufer S. 4

Banken engagieren sich (1)

Wo soziales Engagement eine lange Tradition hat S. 6

In eigener Sache

inter|esse mit neuem Antritt S. 8



Ökonomische Bildung

Die Finanzkompetenz der Deutschen lässt zu wünschen übrig – nachlassendes Wirtschaftsinteresse

Finanzmarktkrise, Wirtschaftskrise, Staatsschuldenkrise – die zahlreichen ökonomischen Hiobsbotschaften der vergangenen Jahre haben nicht gerade zu einer positiv gestimmten Aufmerksamkeit der Deutschen gegenüber Wirtschaftsfragen beigetragen. Im Gegenteil: Das schon seit längerem rückläufige Interesse an ökonomischen Themen ist zuletzt noch einmal eingebrochen.

Nach ehemals 51 % der Befragten, die sich 2006 für Wirtschaft stark oder sehr stark interessierten, taten dies einer erneuten repräsentativen Umfrage des Bankenverbandes zufolge im Herbst 2011 nur noch ein gutes Drittel der Deutschen. Masse und Komplexität der wirtschafts- wie finanzpoliti-

schen Meldungen, die mittlerweile Tag für Tag die Nachrichtenlage prägen, scheinen viele Bürger zu überfordern – mit der Folge, dass sie sich von diesen Themen eher abwenden.

Beunruhigend auch: Parallel zum nachlassenden Interesse ist ein Rückgang der ökonomischen Kenntnisse zu beobachten. 63 % der erwachsenen Bürger können zwar erklären, was eine Inflationsrate ist, lediglich 29 % sind aber in der Lage, auch nur die ungefähre Höhe der gegenwärtigen Inflation in Deutschland anzugeben. Vor vier Jahren wussten noch sieben von zehn Deutschen, was „Inflationsrate“ bedeutet, und immerhin vier von zehn konnten deren ungefähre Höhe angeben.

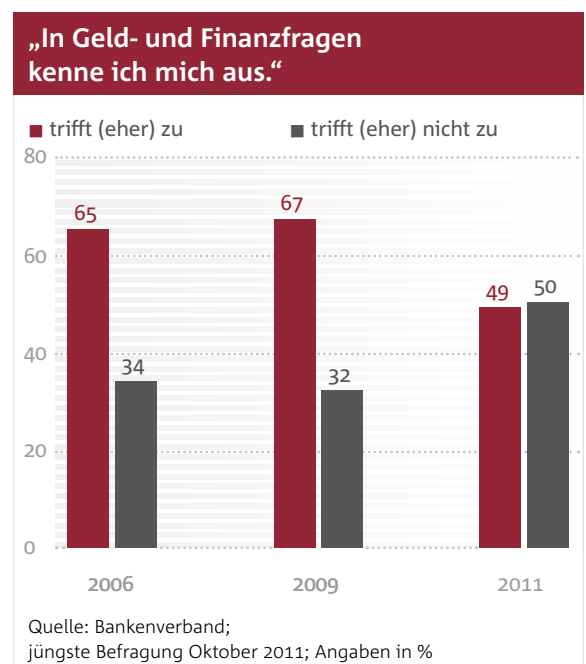
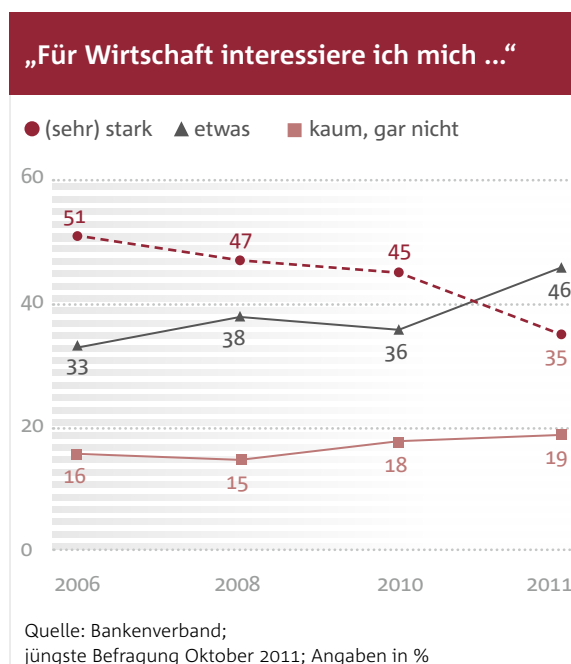
Auch wenn es um andere Aspekte des Finanz- und Wirtschaftswissens geht, steht es mit den Kenntnissen der Deutschen nicht zum Besten. Beispielsweise kann eine Mehrheit von 53 % nicht sagen, was ein „Investmentfonds“ ist. Und 56 % geben offen zu, dass sie „keine Ahnung“ von dem haben, was an der Börse geschieht.

Angesichts solcher Befunde, sicher auch infolge einer Verunsicherung durch die Finanzkrise, sind die Deutschen in der Einschätzung ihrer eigenen Finanzkompetenz mittlerweile deutlich zurückhaltender geworden. Hatten 2009 noch zwei Drittel angegeben, sich in Geld- und Finanzfragen gut auszukennen, ist es nun nur noch rund die Hälfte der Deutschen, die das von sich meinen. Dabei sagen nur noch 10 %, dass sie sich sehr gut auskennen würden; vor knapp vier Jahren waren es mit 22 % mehr als doppelt so viele.

Mit Blick auf ihre eigenen Geldangelegenheiten haben viele Bürger durchaus Interesse an ent-

sprechenden Finanzinformationen. Sieben von zehn Deutschen bezeichnen diese für sich als wichtig (56 %) oder sehr wichtig (14 %). Auf der anderen Seite nimmt sich aber nur ein Fünftel der Befragten die Zeit, sich öfter als einmal im Monat um ihre eigenen Geldangelegenheiten zu kümmern. Ein weiteres Drittel tut dies nur mindestens einmal im Monat, alle anderen maximal einmal im Vierteljahr (30 %), einmal im Jahr (8 %) oder noch seltener.

Ein im Auftrag des Bankenverbandes aus sechs Einzelfragen ermittelter „Finanzplanungsindex“ bestätigt die teilweise erheblichen Defizite der ökonomischen Grundbildung in der Bevölkerung. Lediglich vier von zehn der erwerbsfähigen Deutschen haben danach gute (13 %) oder zumindest befriedigende (27 %) Finanzkompetenzen. Hingegen verfügen 30 % über kaum hinreichende und ein weiteres Viertel (25 %) gar über mangelhafte Voraussetzungen, um eine sachgerechte Finanzplanung wie beispielsweise



die Gestaltung einer angemessenen Altersvorsorge vorzunehmen. Im Vergleich zur Erhebung im Jahre 2009 hat sich die Lage damit aktuell noch verschlechtert. Damals hatte fast die Hälfte der Befragten gute (22 %) oder befriedigende (25 %) Ergebnisse erzielen können.

Erfreulich ist jedoch, dass es mittlerweile einen breiten Konsens in der Gesellschaft gibt, wonach Wirtschaftsbildung als wichtiger Teil der Allgemeinbildung aufgefasst wird. Entsprechend sind 84 % der Deutschen der Meinung, dass ökonomische Sachverhalte stärker im Schulunterricht vermittelt werden sollten. Eine fast ebenso große Mehrheit (78 %) spricht sich für die Einführung eines eigenständigen Faches „Wirtschaft“ an den Schulen aus. Junge Erwachsene im Alter von 18 bis 24 Jahren, von denen sich viele selbst noch in der schulischen oder beruflichen Ausbildung befinden, befürworten ein solches Fach sogar in noch höherem Maße; 86 % der Befragten dieser Altersgruppe plädieren dafür.

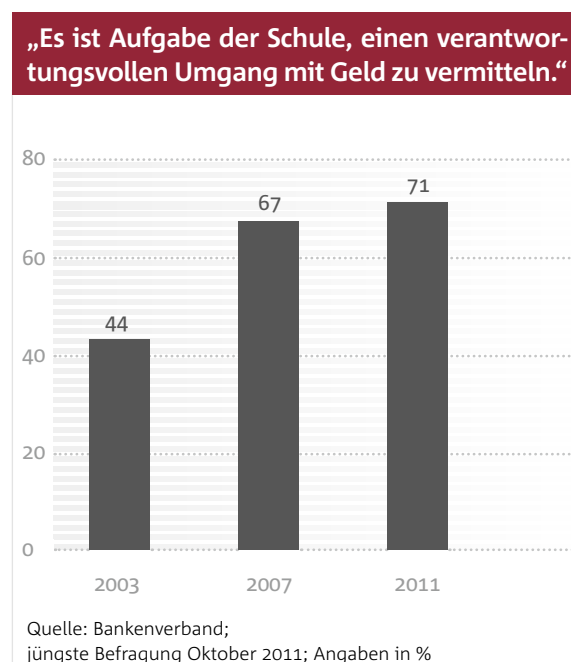
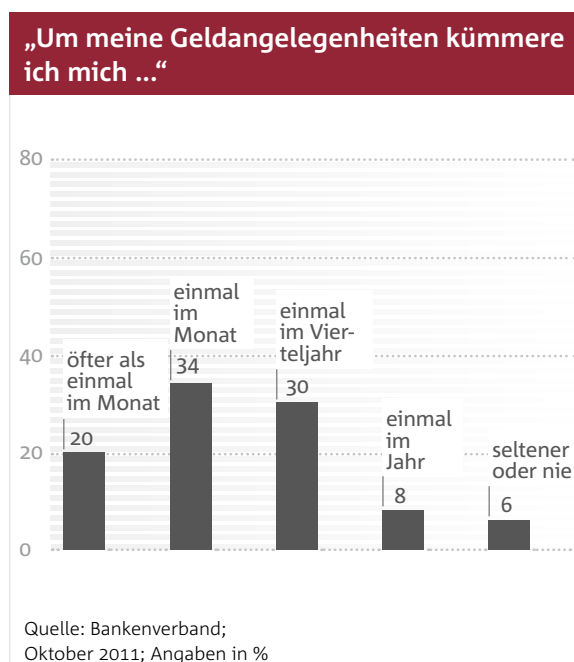
Auf eine zunehmende Akzeptanz stößt außerdem die Überzeugung, dass es sehr wohl auch zur Aufgabe der Schulen gehört, Kindern und Jugendlichen einen möglichst verantwortungsvollen Umgang mit Geld zu vermitteln. Nach 44 % im Jahre 2003 sind inzwischen beachtliche 71 % der Deutschen dieser Auffassung.

Gleichwohl spielen Lerninhalte dieser Art – wie der Unterricht zu Wirtschafts- und Finanzthemen generell – an deutschen Schulen noch immer bestenfalls eine Nebenrolle.

Sie nur als Sonderthemen im Rahmen anderer Fächer zu behandeln, wird den Erfordernissen einer ökonomischen Grundbildung in einer modernen Gesellschaft jedenfalls nicht gerecht.

Zur Umfrage:

Die dargestellte Meinungsumfrage wurde vom 4. bis 10. Oktober 2011 im Auftrag des Bankenverbandes unter 1.044 erwachsenen Deutschen durch das ipos-Institut, Mannheim, erhoben. Die Studie ist repräsentativ für die wahlberechtigte Bevölkerung in Deutschland. Die vollständigen Ergebnisse der Umfrage unter: www.bankenverband.de
➔ Meinungsumfragen.



Berufliche Selbstständigkeit Trotz guter Stimmung kein Selbstläufer

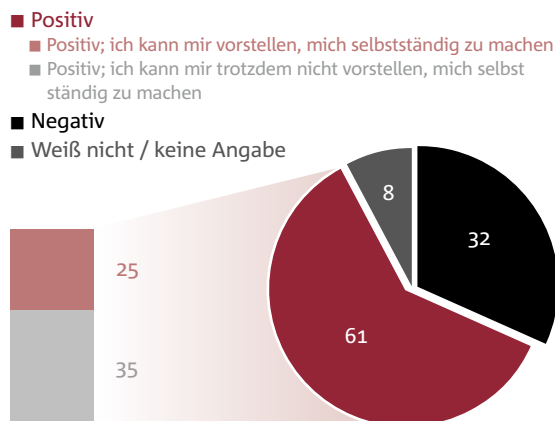


Die meisten Deutschen stehen einer Selbstständigkeit positiv gegenüber; jeder Vierte kann sich den Schritt in die berufliche Unabhängigkeit vorstellen. Umgesetzt haben das aber nur rund 6 % der Bevölkerung. Offenbar gibt es einigen Spielraum nach oben, wenn es darum geht, das unternehmerische Potenzial in Deutschland auszuschöpfen.

61 % der Deutschen können nach dem jüngst von der Amway GmbH veröffentlichten „European Entrepreneurship Report“ der Selbstständigkeit vor allem Vorteile abgewinnen. Eigentlich könnte man

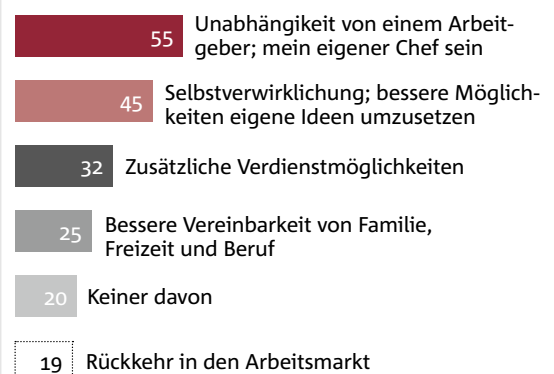
damit zufrieden sein, zumal dieser Wert im Vergleich zur Vorjahresstudie auch ein ordentliches Plus von fünf Prozentpunkten bedeutet. Wäre da nicht der internationale Vergleich, der zeigt, dass Deutschland unter zwölf untersuchten europäischen Ländern trotz seines auf den ersten Blick „guten“ Wertes das Schlusslicht bildet. Länder wie Dänemark oder Großbritannien liegen mit Werten von über 80 % weit vor Deutschland, aber selbst Russen, Polen oder die Ukrainer stehen dem Unternehmergedanken offenbar vorbehaltloser gegenüber als die Bevölkerung hierzulande. Durch-

Wie beurteilen Sie generell berufliche Selbstständigkeit?



Quelle: Amway European Entrepreneurship Report; November 2011; Angaben in Prozent

Aus welchen Gründen könnten Sie sich vorstellen, sich selbstständig zu machen?



Quelle: Amway European Entrepreneurship Report; November 2011; Angaben in %

Zur Studie:

Die vom Direktvertriebsunternehmen Amway in Auftrag gegebene Studie wurde in Deutschland vom 25. August bis 2. September 2011 durch die GfK, Nürnberg, unter 974 Personen erhoben. Für den internationalen Vergleich wurden zwischen Mitte August und Mitte Oktober 2011 insgesamt rund 13.000 Personen in zwölf Ländern befragt.

schnittlich geben knapp drei Viertel der Befragten (72 %) in den zwölf untersuchten Ländern an, dass sie eine positive Einstellung zur Selbstständigkeit haben. Darunter sind immerhin vier von zehn Personen, die sich durchaus vorstellen können, sich selbstständig zu machen; hierzulande sagen das nur rund drei von zehn Befragten.

Auch das wäre ein nicht so schlechter Wert, wenn Wunsch und Wirklichkeit bei der Umsetzung der Selbstständigkeit nicht so weit auseinander lägen. Angesichts eines Selbstständigen-Anteils von nur rund 6 % scheint doch vielen der Mut zu fehlen, den Schritt in die Selbstständigkeit tatsächlich zu vollziehen. Nicht wenige schrecken fehlende eigene wirtschaftliche Kenntnisse (siehe auch Titelbeitrag) von einer Unternehmensgründung ab; mit 48 % gibt fast die Hälfte der Befragten an, aus diesem Grund sehr großen Respekt vor der unternehmerischen Selbstständigkeit zu haben.

Insbesondere Frauen und jüngere Menschen sehen sich für den selbstständigen Berufsalltag schlecht gerüstet. Es sind gerade jene Gruppen, die durchaus ein größeres Potenzial für Selbstständigkeit aufweisen, schließlich können sich auch 26 % der Frauen und sogar 38 % der 14- bis 19-Jährigen vorstellen, ihr eigener Chef zu werden. Nicht nur sie, sondern

eine Mehrheit von 57 % der Befragten wünscht sich mehr Bildungsangebote, die den Einzelnen besser auf den Weg in die Selbstständigkeit vorbereiten.

Zu den Pro-Argumenten für Selbstständigkeit zählen die Deutschen vor allem die Unabhängigkeit von einem Arbeitgeber (55 %). Mit deutlichem Abstand folgen Selbstverwirklichung (45 %) und zusätzliche Verdienstmöglichkeiten (32 %). Positiv auch: Mit Blick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird Selbstständigkeit nicht als Hindernis empfunden; 25 % der Befragten sehen sie gar als gute Möglichkeit, Familie, Freizeit und Beruf miteinander zu kombinieren. Frauen geben das mit 30 % etwas häufiger an und bei Befragten mit Kindern liegt die Zustimmung mit 41 % noch darüber.

Mehr Unternehmer/innen braucht das Land! Das zu erreichen, ist hierzulande kein Selbstläufer. Für Unternehmergeist und höhere Risikobereitschaft wird auch künftig offensiv geworben und praktische Unterstützung geleistet werden müssen.

Positive Einstellung zur Selbstständigkeit – im Länderranking

Dänemark	88
Großbritannien	82
Frankreich	76
Schweiz	74
Russland	70
Italien	70
Spanien	69
Österreich	69
Polen	68
Ukraine	67
Türkei	65
Deutschland	61

Quelle: Amway European Entrepreneurship Report; November 2011; Angaben in %

Private Banken engagieren sich (1) – M.M.Warburg & CO

Wo soziales Engagement eine lange Tradition hat

Hansestadt Hamburg, Ferdinandstraße 75 – ein Ort, an dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft spürbar und erlebbar sind, wo Tradition und Moderne zusammenlaufen. Seit 1867 befindet sich hier der Hauptsitz des Bankhauses M.M.Warburg & CO, eine der ältesten inhabergeführten Privatbanken in Deutschland.

Die über 200-jährige Historie der 1798 von den Gebrüdern Moses Marcus und Gerson Warburg gegründeten Bank ist untrennbar mit den Wechselfällen der neueren deutschen Geschichte verbunden. Mehrere politische Umwälzungen, zwei Weltkriege, Hyperinflation, Börsen- und Wirtschaftskrisen wurden durchlebt, aber auch die Entwicklung und der wirtschaftliche Aufstieg Hamburgs sowie der norddeutschen Region insgesamt begleitet und mit gestaltet.



Obwohl die regionale Verwurzelung der Bank sich stets mit einer für Hamburg typischen Weltläufigkeit verband, ist sie bis heute ein Identität stiftendes Element und wichtiger Teil der Unter-

nehmensphilosophie des Hauses geblieben. „Wir Hamburger lassen keinen von uns über Bord gehen.“ Dieser Ausspruch von Max M. Warburg aus dem Jahre 1913 war Ausgangspunkt zur Gründung der „Hamburgischen Gesellschaft“, inzwischen „Hamburgische Brücke – Gesellschaft für private Sozialarbeit e.V.“, eine karitative Einrichtung, mit der M.M.Warburg & CO bis heute eng verbunden ist.

Das soziale Engagement der Bank hat eine noch längere Tradition. Bereits 1898 wurde anlässlich des 100-jährigen Firmenjubiläums die Warburg-Melchior-Olearius-Stiftung gegründet, in der das Institut heute seine gemeinnützige Arbeit gebündelt hat. Die Ziele der vom Sprecher und persönlich haftenden Gesellschafter der Bank, Dr. Christian Olearius, geführten Stiftung liegen in der Förderung von Kultur und Bildung sowie der Unterstützung von Bedürftigen. Auch Zuwendungen an Mitarbeiter und deren Familien in Notsituationen gehören zu ihren Aufgaben.

Die Erfahrung der Stiftungsarbeit lehrt: Nicht nur Geldverdienen ist mitunter mühsam und langwierig, auch Spenden an den richtigen Ort zu bringen, setzt aufwendige Vorarbeit, Betreuung und Nachverfolgung voraus. Zwischen 200 und 300 Anfragen nach gemeinnützigen Spenden und Partnerschaften erreichen Bank und Stiftung jährlich – sowohl von großen, bekannten Institutionen der Sozialhilfe und der Kultur als auch von kleinen Orts- und Stadtteilinitiativen oder Privatpersonen. Da fällt die schon aufgrund zeitlicher und finanzieller Begrenzung notwendige Auswahl nicht immer leicht.

Als Leitlinie dienen die satzungsgemäßen Stiftungszwecke, aber auch regionale Nähe ist ein Kriterium. Zudem wird darauf geachtet, dass die



geförderten Projekte oder Organisationen über sinnvolle Strukturen verfügen, die eine gewisse Nachhaltigkeit und den Erfolg des Vorhabens gewährleisten. Wichtig ist auch, ob ein Thema schon ausreichend andere Förderer gewinnen konnte, oder ob durch den eigenen Beitrag eine Lücke geschlossen werden kann.

Es müssen keineswegs prestigeträchtige oder „staatstragende“ Projekte sein; oft steht schlicht die pragmatische Unterstützung vor Ort im Vordergrund. Ein anschauliches Beispiel dafür ist das Förderprogramm „Alte Sprachen“, mit dem die Bank Schulen und anderen Bildungseinrichtungen Aktivitäten ermöglicht, die der Vermittlung von Latein- und Griechischkenntnissen dienen oder allgemein bei den Jugendlichen zu einem besseren Verständnis der Antike beitragen. Es werden finanzielle Zuschüsse für Exkursionen zu Stätten des Altertums, für Ausstellungs- und Theaterbesuche oder für eigene Theater- und Filmprojekte bereitgestellt. Zugleich können sich die Schüler mit einem eigenen Projekt bewerben und damit eine „Rollende Bibliothek“ gewinnen. Diese besteht aus einem in Nussbaumholz gehaltenen, verschließbaren Bücherregal auf Rollen, dessen Inhalt sich sehen lassen kann. Es ist nämlich mit über 120 Titeln befüllt, darunter Schrif-

ten zahlreicher antiker Autoren wie Platon, Aristoteles, Epikur, Caesar oder Cicero in modernen Übersetzungen, Werke aus späteren Epochen – etwa von Shakespeare oder Goethe –, die sich mit den antiken Kulturen auseinandersetzen, aber auch unterhaltende Kinder- und Jugendliteratur, die sich spielerisch oder auf lustige Weise mit der Antiken Welt beschäftigt.

Inzwischen gehören bereits zwölf Schulen in der Region Hamburg und Schleswig-Holstein zu den glücklichen Gewinnern, denen ein Bücherwagen dieser Art übergeben wurde. Dort können künftig nicht nur Latein- und Griechischschüler in Klassikern, spannenden Geschichtsromanen, Hörbüchern und modernen Nachschlagewerken schmökern. Schließlich dienen die Sammlungen auch als allgemeine Fachbibliotheken, als Grundlage für Klassenleseprojekte oder erweisen sich als Fundgrube für vielseitige Schülerreferate.

Banken und Gesellschaft

Ob der Einsatz einem über die Region hinaus Aufsehen erregenden Großprojekt wie der Hamburger Elbphilharmonie gilt oder der Hilfe im Kleinen, etwa mit „Rollenden Bibliotheken“ für Schulen zur Förderung alter Sprachen, – das Bankhaus Warburg nimmt seine Rolle als Corporate Citizen sehr ernst. Es ist ein Beispiel unter vielen – wir setzen die Berichterstattung zum Engagement privater Banken in inter|esse fort.

Ein bürgerschaftliches Engagement ganz anderer Art und Dimension ist der Einsatz des Bankhauses für ein auch überregional Aufsehen erregendes Großprojekt: die Hamburger Elbphilharmonie. Als der Finanzierungsbedarf des Projekts immer offensichtlicher wurde, gründete die Warburg-Melchior-Olearius-Stiftung im Oktober 2005 gemeinsam mit der HSH Nordbank AG die Stiftung Elbphilharmonie. Das Ziel war und ist, möglichst viele potente Geldgeber und Zustifter zu versammeln, um die Stiftung mit namhaften Finanzmitteln auszustatten. Neben eigenen Spenden bringt M.M.Warburg & CO dabei auch seine bankspezifischen Kompetenzen und Kontakte ein. Zudem ist logistische und personelle Unterstützung an-

gesagt: Die Stiftung Elbphilharmonie ist in Räumen der Warburg Bank untergebracht, und führende Repräsentanten des Instituts, darunter ihr Chefsyndikus und ihr Sprecher der Geschäftsleitung, engagieren sich ehrenamtlich in wichtigen Stiftungsfunktionen.

Apropos Kultur: Seit vielen Jahren unterstützt das Bankhaus Warburg auch das Hamburger Thalia Theater. Jüngste Aktivität Ende vergangenen Jahres hierzu: eine Spende in Höhe von 100.000 Euro zugunsten der Stiftung zur Förderung des Thalia Theater Hamburg. Der Betrag stärkt den Vermögensgrundstock der Stiftung; er kommt damit dem Spielbetrieb eines der bedeutendsten deutschen Theater zugute.

In eigener Sache

inter|esse mit neuem Antritt

„Nur wer sich ändert“, sang einst Wolf Biermann, „bleibt sich treu.“ Das ist ein Rat, dem auch inter|esse, das sich seit mittlerweile über zwei Jahrzehnten der Wertschätzung seiner Leser erfreut, von Zeit zu Zeit gefolgt ist. Nun ist es wieder soweit: Vor Ihnen liegt die Ausgabe 1-2012 in einem neuen Layout.

Mit einem frischeren Erscheinungsbild – Farbe und Fotos inklusive – wollen wir veränderten Seh- und Lesegewohnheiten, zugleich aber weiterhin unserem Informationsanspruch gerecht werden. Um Daten – Fakten – Hintergründe in gewohnter Zuverlässigkeit wird sich daher auch künftig in unseren Berichten zu Umfragen, wissenschaftlichen Studien und Positionen wichtiger Akteure alles drehen.

inter|esse wird es dabei künftig in zwei unterschiedlichen Varianten geben. Eine achtseitige Ausgabe wie diese wird jeden zweiten Monat erscheinen, dazwischen und in loser Folge sechs- bis achtmal pro Jahr eine vierseitige Ausgabe, inter|esse_Thema genannt, die ein jeweils aktuelles Wirtschafts-, Finanz- bzw. Verbrauchertema näher beleuchtet.

Die Redaktion wünscht Ihnen bei der Lektüre der neuen inter|esse viel Freude und in jedem Fall einen hohen Informationsgewinn. Übrigens: Ihre Meinung – ob zum neuen Layout oder zum Inhalt von inter|esse allgemein – ist uns sehr willkommen. Mailen Sie uns doch einfach Ihre Anregungen, Lob oder Kritik. Wir freuen uns darauf.